



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

- o. W. -: Berliner Briefe.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

dieses Ministerium der Herstellung des deutschen Reiches nicht absolut feindlich zu sein schien? Haben dieselben Ultramontanen nicht gegen die Vertragstreue Baierns beim Ausbruch des deutsch-französischen Krieges gestimmt und später gegen den Eintritt Baierns in das deutsche Reich auf Grund der Versailler Abmachungen? Diese Dinge muß man sich immer wieder vergegenwärtigen. Gesezt aber, Herr von Ketteler wollte behaupten, die jetzigen Mitglieder der Fraction des Centrums, Herrn Windthorst eingeschlossen, seien sämmtlich loyale Förderer des nunmehrigen deutschen Reichs, so bleiben doch solche Erscheinungen sehr bedenklich, wie die kürzlich zu Königshütte zu Tage gekommene, wo die Arbeiterunruhen allem Anschein nach nicht durch sociale, sondern durch klerikale Agitation hervorgerufen worden sind.

Berliner Briefe.

Berlin, den 9. Juli. Die Zeit wird still und stiller. Nicht bloß die Minister fliegen allmählig aus, um wenn irgend möglich das im vorigen Jahre Versäumte nachzuholen, sondern sogar die Sonntagsbörse hat auf vier oder sechs Wochen Ferien gemacht, ein Entschluß, dessen Heroismus doppelt bewunderungswürdig ist, wenn man bedenkt, daß jetzt das französische Gold hier ankommt, welches nach dem Glauben der Börsenmänner eine bisher ungeahnte Hauffe hervorbringen soll. Die Kisten, welche hier von Zeit zu Zeit ankommen und deren Beschreibung den Zeitungslesern das Wasser im Munde zusammenlaufen macht, sind das Wenigste dabei. Der Kern sind die Wechsel auf London und Berlin. Hundert Millionen Francs sind in solchen angekommen, ein kleines Packetchen, zwischen zwei Fingern zu halten, darunter einer über 6 Millionen Thaler von Rothschild auf Bleichröder gezogen. Zwei Drittel sind aber Londoner Wechsel und wenn Herr Camphausen wollte, so könnte er heut sich an den Engländern grausam für ihre lebenswürdige Neutralität rächen und ihnen einen Schrecken einjagen, der vielleicht so bald nicht vergessen werden würde. Indessen die Börsen sind solidarisch, eine Krisis in England würde auch hier empfunden werden und so ist es nichts mit der Rache. Hoffentlich geht es mit dem freilich etwas schlimmern französischen Rachedurst ebenso. Die Herren in Paris und Versailles treiben es zwar augenblicklich etwas arg und mit dem Nachlassen des äußersten Drucks fangen die Leute auch in den Provinzen an, sich den Occupations-Truppen recht unangenehm zu machen (die deutschen Soldaten, welche 1815 in Frankreich zurück blieben,

hatten bekanntlich auch eine sehr schwere Stellung), aber es wird eines ernstesten Auftretens in Versailles bedürfen, um wenigstens für einige Zeit wieder Ruhe zu schaffen und Jules Favre hat jedenfalls eben so sehr den Reclamationen des General v. Manteuffel vorbauen wie seine Landsleute ernstlich warnen wollen, als er auf die Prahlereien und Beleidigungen eines unverbesserlichen Chauvinisten in einer Sprache antwortete, die man aus französischem Munde zu hören lange nicht mehr gewöhnt ist.

Die Klerikalen haben mit der empfindlichen Niederlage, welche ihnen der Reichskanzler zugefügt hat, noch nicht genug gehabt. So lange der Reichstag versammelt war, übten die feineren Köpfe der Partei auf ihr neugegründetes Organ wenigstens einen kleinen Einfluß aus, der die brutalen Manieren des Redacteurs etwas milderte. Seit es an dieser Controle fehlt, ist in dem Blatte des Caplan Majunke ein Ton zur Alleinherrschaft gelangt, der nur mit demjenigen des am 1. Juli aus der Asche entstandenen „Neuen Socialdemokraten“ einige Verwandtschaft hat, sonst in der gesammten Berliner Presse einzig dasteht. Die „Germania“ hatte die Nothheit, einen Sarg nicht zu respectiren und verkündete über dem Grabe des Kammergerichtsraths Rohden, daß derselbe sich auf seinem Sterbebette zur Lehre von der Unfehlbarkeit bekannt habe, die er bis dahin auf das Eifrigste bekämpft hatte, obgleich er stets ein strenger Katholik war. Die Söhne des Verstorbenen widersprachen der „Germania“ und nach mehrfachem Streit ging diese endlich so weit, zwei Geistliche für die stattgefundene Bekehrung Zeugniß ablegen zu lassen. Dem gegenüber hält der eine der Söhne, welcher den Kampf fortgesetzt hat, doch noch seine Behauptung aufrecht, und erklärt die Möglichkeit des Widerspruches in einer Weise, welche durchaus nicht unwahrscheinlich klingt und das Verhalten der betheiligten Geistlichen eigenthümlich beleuchtet. Für das hiesige Publicum ist eine ganz untergeordnete Frage, wer in diesem Streite die Wahrheit gesprochen hat, denn es ist durchaus nichts Seltenes, daß Jemand auf dem Sterbebette schwach wird und lang vertretene Ueberzeugungen aufgibt, sondern daß der Todeskampf zu einer solchen Bekehrung benützt wurde (und daß dies geschehen ist, geht aus der eigenen Erklärung des einen der betreffenden Geistlichen, des Divisionspredigers Parmet unzweifelhaft hervor), das ist es, was allen Gefühlen einer Bevölkerung, die vielleicht nicht sehr kirchlich, aber durch und durch tolerant ist und jeden Gewissenszwang gründlich verabscheut, Hohn spricht und sie auf's Aeußerste verlezt. Wenn es ein Mittel gibt gegen den weit verbreiteten Indifferentismus, so sind es solche Ausbreitungen. Die Ultramontanen vergessen, daß das nüchterne Norddeutschland kein Boden für sie ist und daß sie alle ihre Erfolge nur der Nachsicht der Regierung und der Gleichgültigkeit der Bevölkerung, welche die Bedeutung der klerikalen Bewegung unterschätzte, verdanken. In dem Augen-

blick, wo sie (wie sie von ihrem Standpunkte aus höchst thörichter Weise gethan) es mit der Regierung verderben und die Bevölkerung aus ihrer Apathie aufrütteln, werden sie rasch den Boden unter ihren Füßen schwinden sehen.

Die Kreuzzeitung hat sich, wahrscheinlich nicht ohne innern Kampf, entschlossen, die Mittheilung über die Einführung des neuen Bürgermeisters von Dortmund aus dem „Reichsanzeiger“ aufzunehmen. Das Ereigniß ist eines der bedeutendsten und am meisten für unsere innere Entwicklung charakteristisch. Mit welchem Schauer wurde noch im Januar 1862 der „rothe Becker“, als er in das preussische Abgeordnetenhaus trat, angesehen und so weit sind in noch nicht zehn Jahren die alten Vorurtheile, welche in dem Jahrzehnt der kurzen Revolution und der langen Reaction unbedingt geherrscht und auch die neue Aera überdauert hatten, überwunden, daß solche Erkennung möglich ist. Bismarck, der den „rothen Becker“ zum Bürgermeister von Dortmund macht! Wer das dereinst dem Rundschaer vorausgesagt hätte! Aber der Rundschaer ist heute unschädlich und glaubt wenigstens an Das, was er mit Schmerzen sieht: die Ungläubigen von heut stehen in einem andern Lager.

— o. W. —

Unsere Beziehungen zu Frankreich.

Seitdem die französische Anleihe den großen Erfolg gehabt, von dem schwer zu sagen ist, ob er die natürlichen Erwartungen übertroffen oder nur gerechtfertigt hat, ist des Ruhmens und der Selbstzufriedenheit, welche von Frankreich her erschallen, kein Ende. Es trafen viele günstige Umstände zusammen, den Erfolg dieser Anleihe zu erleichtern. Zu diesen Umständen ist wohl vor Allem zu rechnen die Brachlegung großer Capitalbestände durch den Krieg, welcher die Anlegung derselben in der Industrie verhinderte. Die Brachlegung dauert auch nach dem Kriege in sofern an, als die Industrie für eine Zeit lang die Sicherheit verloren hat, welche Bahnen sie gehen soll. Scheint es doch, als stehe Frankreich im Begriff, zum Schutzzollsystem zurückzukehren oder doch ein Experiment in dieser Richtung zu machen und damit einen Stillstand, wenn nicht gar eine rückläufige Bewegung in der internationalen Tarisreform, welche in einem so wohlthätigen Fortschreiten begriffen war, für eine Zeit lang herbeizuführen. So lange eine derartige Ungewißheit fortdauert, wird der industrielle Aufschwung nicht den großen Umfang annehmen können, welcher sonst die Folge der Rückkehr des Friedens nach einer